

DR. EMANUEL HRUŠKA

## BEMERKUNGEN EINES STÄDTEBAUERS ZUM PROBLEM DER RESERVATIONSSTÄDTE IN DER ČSSR

Jedes Baudenkmal hat überwiegend kulturhistorischen oder künstlerischen Wert; beide Wertformen müssen geschützt werden. Wir Städtebauer sehen nun nicht nur das Einzelobjekt, sondern das organische und gestalterische Zusammenwirken der Baueinheiten im Stadtgefüge, dessen Schutz wohl die höchste Form von kultureller sowie künstlerischer Denkmalpflege bedeutet. In der ČSSR wurden vor wenigen Jahren durch Regierungsbeschluß über 40 Städte zu sog. »Reservationsstädten« erklärt; das war unbedingt eine großartige Kulturtat; nun aber handelt es sich darum, reale Formen und Mittel zur Verwirklichung des komplexen Schutzes zu finden. Und da stoßen wir auf Schwierigkeiten verschiedenster Art. Mein vielleicht etwas polemisch gehaltener Bericht möchte als ein kleiner Beitrag zur systematischen Überwindung der Hemmnisse angesehen werden.

Der Schutz historischer städtebaulicher Komplexe ist gerade jetzt wieder in eine seiner zyklischen Krisen geraten: auf einer Seite der Druck progressiver aber kulturloser Elemente, für die die alten Stadtkerne ganz pauschal ein Hindernis für Neugestaltungen bedeuten (und diese Einstellung wurde bekräftigt nach der mißglückten Phase des formalistisch verkleideten und historisierenden »Realismus in der Architektur«, wo wir nun ins gegenüberliegende Extrem »modernster Technologie« und Rücksichtslosigkeit zum Vergangenen verfallen sind) — auf der anderen Seite sind es gewisse Investitions- und Finanzierungsschwierigkeiten, die heute in erhöhtem Maße die Bestrebungen um Erhaltung (Restauration) bzw. Rettung durch Umbau (Rekonstruktion) des alten Kulturbestandes hemmen. Leider ist auch ein gewisses dogmatisches Festhalten an Methoden des Denkmalschutzes, die — bei Beibehaltung der ständig gültigen strategischen Linie — sich in ihren taktischen Formen und Methoden eben neuen Gegebenheiten anpassen müssen.

Ich glaube, daß gerade heute konzentrierte Erwägungen über Formen des Denkmalschutzes in unseren Reservationsstädten oder historisch wertvollen Stadtkernen notwendig sind: insbesondere da, wo im lebendigen Kern statisch konservierende Bestrebungen, die den historischen Bestand stabilisieren wollen — auf dynamische Kräfte der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung stoßen; wo also die Praxis zu Inkonsequenzen in der Durchführung des Denkmalschutzes führt, da die Organe der Volksvertretung die Tätigkeit der Denkmalschützer da überwiegend als Hindernis ansehen, das unter politischem Druck überwunden werden muß.

Da zeigt es sich eben als unabläßlich, die Realisierungsmöglichkeiten unseres Schutzbemühens zu überprüfen; und falls wir unter der Auswirkung objektiver Notwendigkeiten sukzessive das Feld räumen, d. h. unsere denkmalschützenden Pläne laufend einschränken, ja ganze Kulturräume abgeben müssen, dann wird es notwendig, die Theorie mit der Praxis in dialektischen Einklang zu bringen: die Anforderungen des Lebens zwar respektieren, aber auch planend in richtige Bahnen lenken.

Es scheint mir, daß wir uns bisher bei unseren Schutzbestrebungen nicht genug Klarheit geschafft haben über den Charakter und Zustand unserer Reservationsstädte und Stadtkerne. Die Entwicklung unserer historischen Städte geht in zwei Richtungen: entweder sie *stagnieren* und haben Voraussetzungen — bei Stabilisierung der Wirtschaftsstruktur und Abriegelung weiterer Entwicklung — sich zu Museen-Reservationsstädten zu verwandeln (hier geht es um Feudalstädte, die im Laufe der kapitalistischen Umgestaltung an den Rand des Wirtschaftsgeschehens gerieten und deren Entwicklungsprozeß beendet ist — so wie Burgen ihren gesellschaftlichen Sinn zu Ende des Feudalismus verloren, so verlieren auch diese Städte ihre Entwicklungsbedingungen: man kann sie in Museen verwandeln, wenn dies die kulturhistorischen oder künstlerischen Werte rechtfertigen und wenn die dazu nötigen enormen Mittel vorhanden sind — doch überwiegend unterliegen sie einem unaufhaltsamen Verfall — wobei dem Denkmalschutz die Aufgabe zufällt, diesem Prozeß einen würdigen Verlauf zu sichern!) — oder, und das ist in der Mehrzahl der Fälle, *entwickeln sich die lebendig gebliebenen Stadtkerne organisch weiter*, und wir müssen da gewisse Zerstörungen akzeptieren (denn das Leben hat schon in früheren historischen Epochen solche Opfer gefordert).

Die Gegensätzlichkeit und ihre dialektische Einheit besteht darin, daß stagnierende Reservationsstädte ohne Investträger ihre Bausubstanz durch Verfall dagegen lebendige historische Städte durch systematischen Umbau und Erneuerungen verlieren. Doch hier geht es darum, *welche* Verluste entstehen müssen und *wie* diese Verluste ersetzt werden: wir verlangen, daß die alten Kulturwerte auch in neuen gesellschaftlichen Verhältnissen erhalten bleiben — wir suchen nach einer *Symbiose von Alt und Neu*, die sich so auswirkt, daß radikale Abbrüche verhindert, aber daß durch überexponierten Schutz neue Lebensformen nicht unterbunden werden. Wir sind also *Denkmalschützer* dort, wo es sich um Dokumente unserer Kulturentwicklung handelt, und müssen ihre Erhaltung durch Planung finanziell und technisch sichern — wir sind *Neuerer* (Novatoren) dort, wo wir uns bewußt sind, daß wir durch Umwertung neue Werte schaffen, die den Verlust ersetzen können durch qualitativ und gesellschaftlich höherstehende Werke, die die Weiterentwicklung des kulturellen Lebens anregen. Wir dürfen nicht das Alte, Erhaltenswerte, vom Leben trennen, wir müssen im Gegenteil es möglichst in heutige Funktionen einfügen: *also das Kulturerbe* durch organische Eingliederung neuen Bauvolumens, das zur Befriedigung neuer Bedürfnisse der Gesellschaft dient, *weiterentwickeln* (es geht letzten Endes darum, gangbare Wege zu suchen, die dazu führen, das Kulturerbe der Vergangenheit in den Dienst unserer sozialistischen Gegenwart zu stellen!).

Falls wir also diesen Zutritt zum Denkmalschutz akzeptieren, werden wir in der Frage »Reservationsstädte« zu folgenden Erkenntnissen gelangen müssen:



a) *Reservationsstädte als ein Ganzes*, den Umfang der mittelalterlichen Stadt als eine komplexe bauliche Einheit zu schützen, wird nur in seltensten Fällen möglich sein; und nur dann, wenn es bei höchstem kulturhistorischem und künstlerischem Wert der Bausubstanz zu einer weitgehenden Stabilisierung des ökonomischen und sozialen Inhalts und kultureller Funktion kam. Es werden das vorwiegend jene oben erwähnten stagnierenden Städte sein, aus denen sich im Verlaufe des letzten Jahrhunderts die gesellschaftliche Aktivität in andere wirtschaftliche und kulturelle Zentren verlagert hat.

Als Beispiel, das unseren ungarischen Kollegen gewiß bekannt ist, möchte ich aus der Reihe intakter Zipser Städte z. B. »Spišská Sobota« anführen, wo neue Bauwerke gesellschaftlicher Einrichtungen in der knapp angrenzenden Stadt Poprad konzentriert wurden und wo die unlängst vollendete Umföhrungsstraße den Durchgangsverkehr abgefangen hat (übrigens ergaben sich aus der neuen Fernstraße großartige Ausblicke auf die Stadt, ihre Komposition und Silhouette), sodaß keine Bedrohung der Bausubstanz durch verkehrstechnische Maßnahmen in Frage kommt; der Gefahr der Abtötung durch Investitionsverlagerungen (Neubauten von Dienstleistungseinrichtungen) in Nachbarstädte muß natürlich durch angemessene Rekonstruktionsarbeiten entgegengetreten werden; wir können selbst in Reservationsstädten nicht nur konservieren, aber wir müssen rekonstruieren, und das, was vom modernen Lebensprozeß verlangt wird, zubauen, den Baubestand erneuern — nur so können wir das Leben des Baudenkmales verlängern!

In großem Maßstab ist in diese Kategorie die Prager Kleinseite (Malá Strana) einzureihen; nicht mehr die Altstadt (Staré Město) als Ganzes, da durch die Sanierungen aus den Jahren 1905—1910 das Ghetto verlorenging und durch Mietskasernen, von Bauunternehmern erbaut, ersetzt wurde. In vielen der Reservationsstädte sind jedoch die Bedingungen des totalen Schutzes nicht gegeben — und auch gar nicht der gesellschaftliche Bedarf sowie Finanzmittel vorhanden: eigentlich sind dies Sonderfälle.

b) *Den Stadtkern als Reservation* zu schützen, also den historischen Bestand zu konservieren ist nur dann möglich, wenn — bei historischem und künstlerischem Werte der Bausubstanz — das Leben mit dem ihm immanenten Bedarf an neuen Einrichtungen ein Ventil aus dem mittelalterlichen Geschäfts- und Kulturkern gefunden, und wenn es sich überwiegend in neue Stadträume verlagert: z. B. teils zum Bahnhof, teils zu neuen Verkehrsplätzen am Rande der Altstadt etc. In solchen Fällen ist der Druck von Invest-trägern (in Bezug auf Um- und Neubeuten) auf den Stadtkern überwindbar und läßt sich durch organisatorische und planerische Maßnahmen lenken. Als Beispiele können da unseren ungarischen Kollegen wieder einige Zipser Städte dienen, abgesehen von einer stattlichen Reihe von Beispielen aus den Böhmisohen Ländern.

c) Schwerwiegende Konflikte brechen aber dann aus, wenn bei kulturhistorischem und künstlerischem Werte der Bausubstanz der Altstadt oder des Kernes das *Leben weiter in den historischen Stadträumen verbleibt*. Die Erklärung zur Reservation und das Bestreben, solche Areale als Komplexe zu schützen, d.h. überwiegend zu konservieren, erscheint politischen Organen als Bestreben um Einschränkung der baulichen Entwicklung, als feindliche Einstellung zum neuen gesellschaftlichen Geschehen, obzwar gerade in lebendigen Reservationsstädten oder Stadtkernen ein rechtzeitig ausgearbeiteter



Flächennutzungs- und Bebauungsplan die Verlagerung neuer zentraler Funktionen anleiten könnte — und sollte!

Und gerade da ist das Kernproblem, das ich anschneiden wollte: Denkmalpflege und Schutz von Reservationen ist ohne Verbindung mit städtebaulichen Maßnahmen, insbesondere gesetzlich genehmigten *Aufbauplänen* unvorstellbar: diese sind als *organischer Bestandteil der Reservationserklärung*, der Bemühungen um Rettung des Kulturbestandes anzusehen! Der Aufbauplan ist ja ein Instrument zur Lenkung der baulichen Entwicklung, der Verlagerung von Kräften im Rahmen der städtischen Agglomeration (also Kern incl. Vorstädte, Siedlungen und Wohnflächen im Gesamtraum der Stadt): und wenn die Planung keine geeigneten Räume für den Aufbau von neuen Diensteinrichtungen, kulturellen und wirtschaftlichen Bauten vorsieht, dann muß sich ganz logisch der Druck auf den Altstadtraum als destruktiv für die historische Bausubstanz erweisen.

Erst durch zielbewußte Lenkung und Planung in großen Zusammenhängen können Bedingungen zur Weiterexistenz bestimmter Stadträume geschaffen werden; diese Erkenntnis ist gewiß nichts Neues, doch führt man sie nicht durch. Als Beispiel möchte ich folgenden Fall anführen: der Kern der historisch bedeutungsvollen Bergwerks- und Münzstadt *Kutná Hora* (die auf der Basis der weltberühmten Silberbergwerke entstand) wurde mit Recht zur Reservationsstadt erklärt, jedoch ohne die logische städtebauliche Konsequenz, die im urbanistischen Plane festgelegt werden sollte und darin bestande, für neue Bauvorhaben städtebauliche Bedingungen außerhalb des Reservationsraumes zuschaffen. (Man darf natürlich das geschützte Gebiet nicht wirtschaftlich und gesellschaftlich abtöten — denn ohne Investitionsmittel würde der Verfall der Reservation beschleunigt werden; aber man darf in diesem Falle die historische Struktur nicht gewaltsam ändern und man muß das Leben mit Feingefühl für Kulturwerte lenken — und dazu ist ja eben die räumliche Planung da! Aber dies nur als Nebenbemerkung.)

Was geschah nun? Es erwies sich als nötig, ein großes Hotel zu erbauen — und da keine geeigneten Flächen durch die Planung vorgesehen waren, so griff man (mit großer Freude) nach dem historischen Marktplatz; und anstelle eines schlichten zweigeschossigen klassizistischen Bürgerhauses kommt nun das hohe Hotel mit mindestens 50 Autoparkplätzen, Garagen, Sälen etc., das einen tiefen Strukturwandel und letzten Endes komplexen Umbau und Zerstörung des historischen Platzraumes bedeutet! Im Großen und Ganzen gelang es uns in historischen Städten den durchgehenden Verkehr am Altstadtrande durch Gürtelstraßen und ähnlichen Vorkehrungen abzufangen; doch die nächste Konsequenz, d. i. auf Verkehrseinrichtungen anspruchsvolle Einrichtungen nicht im geschützten Kerne zu entwickeln, hat sich leider bisher nicht durchsetzen können, obzwar gerade der historische Kern alle Voraussetzungen zum Umbau in einen *Fußgängerbereich* besitzt, also eine ganz moderne Funktion im Geschäfts- und Kulturleben der Stadt zu übernehmen fähig ist.

Anhand dieses Beispiels wollte ich zeigen, wie einseitiger, vom komplexen Zutritt isolierter Denkmalschutz sehr oft hilflos wird und die eigenen Organe der Denkmalpflege zu Kompromissen zwingt, die sich *gegen* gesetzlich fundierten Schutz von Reservationen auswirken — und somit eigentlich einen Verrat der Prinzipien des Denkmalschutzes bedeuten. Und das alles deshalb, weil in den meisten Reservationsstädten keine genügenden städte-



baulichen Voraussetzungen für das Entstehen eines neuen oder ergänzenden Zentrums energisch entwickelt wurden. Und weiter: in vielen Reservationsstädten wurden die gesunden lokalpatriotischen Kräfte zum Schutze des eigenen Kulturerbes nicht genügend geweckt (übrigens: Denkmalschutz läßt sich nicht »aufdekretieren« — es muß Herzensangelegenheit eines Jeden werden, für den Kultur irgendeine Bedeutung hat; auch die vulgärmaterialistische Basis, d. i. die nun überwiegende Ansicht, Baudenkmäler seien eine Quelle von Einkommen aus Touristen etc., führt eher zu filmromantischen Verschandelungen als zu wirklichem Schutz des Kulturgutes, das im Namen des »Fortschrittes« und »technischer Progressivität« irgendwie überwunden werden soll).

Doch müssen wir noch die letzte Frage aufwerfen: liegt die Schuld am Mißlingen vieler Aktionen nur außerhalb der Denkmalschützer? Ich fürchte, daß vieles durch die allzu breitgezogenen Grenzen oder durch die dogmatische Auslegung des Begriffes »Reservation« verschuldet wurde: man wollte möglichst viel vor der (mehr oder minder determinierten) Vernichtung retten — jedoch mit unzureichenden rechtlichen und materiellen Mitteln, weit über das tragbare Maß dessen, was komplex restauriert werden könnte. Wir werden uns damit abfinden müssen, daß nicht jedes Baudenkmal erneuert wird, sondern daß gewisse Bauten auch abgerissen werden. Baudenkmäler können auch verfallen, zu Ruinen werden — aber wir müssen sie in Ehren altern lassen (ihre Verschandelungen durch unzweckmäßige Umbauten: Kastelle zu landwirtschaftlichen Lagerräumen und Stallungen etc. — bedeuten eine Pietätlosigkeit, die in unserer Gesellschaft nichts zu suchen hätte).

Andererseits ist dort, wo die Möglichkeit des Schutzes historischer Stadtteile (Reservationen) besteht, als erste Voraussetzung der Restaurierung nötig, den unzureichenden hygienischen und technischen Zustand verfallener Wohnviertel zu beseitigen! (Moderner Denkmalschutz sucht die kulturellen Werte in möglicher Komplexität, in ihrem historischen Milieu oder zumindest Maßstabe zu konservieren, wobei natürlichs olche restauratorischen Voraussetzungen geschaffen werden müssen, die es ermöglichen, daß der Wohnwert der erneuerten Objekte den heutigen Anforderungen entspricht — wobei es klar ist, daß bei Entkernungen viel Wohnfläche verloren geht, daß sehr oft die Zweckbestimmung — von Wohnzwecken zu Diensteinrichtungen — zu ändern ist, usw. Daher Achtung vor falschen Illusionen, daß Denkmalschutz billigere neue Wohnungen schaffen kann als organisierter Wohnungsbau — auch solche Illusionen gab es bei uns! Abschließend zu dieser Randbemerkung: Denkmalpflege ist Kulturarbeit, die nicht nach ökonomischen Richtziffern gemessen werden darf; die Erhaltung von Kultur- und Kunstdenkmälern *kostet Geld*).

Ich möchte nun versuchen, die Erwägungen über Reservationsstädte zum Abschluß zu bringen: es war — wie ich schon eingangs konstatierte, eine ganz große Tat, daß unsere Regierung über 40 Städte und Stadtkerne zu Reservationen erklären ließ — doch sind die Grenzen und Formen des Schutzes unklar geblieben. Die einen meinten, man müsse da alles beim Alten lassen, die Anderen sahen im Begriff »Reservation« etwas sehr Wages und suchten die Reservationsbestimmungen (die u. a. auch wertlose Sanierungsgebiete im Altstadtkern betreffen — z. B. wie schon erwähnt, in der Prager Altstadt) taktisch zu umgehen. Deshalb scheint es mir nötig: *das Spezifische einer jeden Reservationsstadt zu erkennen, in Reservationsgebieten bestimmte*



*Konservationskomplexe bzw. Rekonstruktionskerne herauszuschälen — und das übrige Gebiet der gesetzlich festgelegten Reservation als Schutzgebiet zu betrachten, in welchem Umgestaltung nicht nur möglich, sondern auch nötig wird; also Umbauten, die sich aus der neuzeitlichen Einstellung zur Wohnungsfrage, zu Problemen der Kultur, Hygiene, sozialen Fürsorge etc. ergeben — unter Einordnung der neuen Bausubstanz in die räumlichen und maßstäblichen Gesetzmäßigkeiten, die für die Altstadt bestimmend wirken.*

Doch können wir auch radikalere Eingriffe nicht ausschließen, soweit, ihre hohe künstlerische Qualität diese rechtfertigt. Es ist natürlich gefährlich auf der bekannten theoretischen These aufzubauen, daß das historische Erbe solange zu erhalten sei, bis die Gesellschaft zu der Überzeugung kommt, daß die neugeschaffenen Werke höheren gesellschaftlichen und künstlerischen Wert aufweisen. Wer ist da der Richter? Hier muß hohes künstlerisches und gesellschaftliches Verantwortungsgefühl sowie politische Einsicht entscheiden, um die nötige Harmonie zwischen Alt und Neu herzustellen, zwischen dem Druck neuer Bedürfnisse der Gesellschaft (denen im Stadtraum ein Ventil gegeben werden muß) und den erkannten absoluten Kultur- und Kunstwerten.

(Und noch eine Randbemerkung: wir dürfen keine Angst davor haben, Alt und Neu — bei Einhaltung des historisch gegebenen Maßstabes — hart aneinander zu setzen. Falls schon im historischen Kern unbedingt etwas gebaut werden muß, müssen wir uns in zeitgemäßer Sprache ausdrücken, in heutiger Technologie, Material und Form, ohne Anpassung — also Verfälschung der Form. Niemals in der Geschichte haben sich Städtebauer bemüht, sich dem Gestrigen anzupassen, d. h. zur Zeit gotischen Stilausdruckes zu romanisieren, in der Renaissance zu gotisieren etc. (abgesehen vom 19. Jh.); eher wurde das Vorgestrige, im Sinne Hegelscher Dialektik, »heraufgehoben«. Nur das »Wahre«, Zeitgemäße, das sich in die gegebenen Raumverhältnisse eingefügt hat, kann ein ebenbürtiges Gegenüber zum »Historischen« werden.)

Die notgedrungene Verbindung der Reservationserklärung mit der Genehmigung der städtebaulichen Planung — die Verquickung der urbanistischen Planung mit volkswirtschaftlichen Planungen zur Sicherung planmäßiger Konservations- und Rekonstruktionseingriffe — die Staffelung des Denkmalschutzes in Reservationsstädten bzw. Kernen, d. i. seine Teilung in Konservationsräume und in Rekonstruktionsareale einerseits, und in primäre Schutzgebiete im Reservationsraum (sowie sekundäre Schutzgebiete um den Reservationsraum herum) andererseits. Das alles zusammen ergibt erst den Weg, den unsere Reservationsfürsorge gehen muß.

(Es ist also unbedingt nötig, die Reservationsstädte bzw. Rekonstruktionsareale mit gesetzlich unterbauter planmäßiger Bewirtschaftung auszustatten, bei urbanistischer und bautechnischer Planung beginnend, über finanzielle Sicherung der Erhaltungs- und Umbaukosten überwiegend aus dem Volksverwaltungsbudget für Denkmalpflege — bis zur seriösen Sicherung der Bauausführung.)

Ich schließe meine Ausführungen mit dem Hinweis, daß die Tschechoslowakische Republik über soviel Baudenkmäler verfügt, wie selten ein Land, und sie hat mit diesem Reichtum natürlich ihre Sorgen, die vielleicht auch unsere ungarischen Kollegen vom Denkmalschutz interessieren könnten. Deshalb erlaubte ich mir, eher als aktiver Städtebauer und weniger als Vorsitzender der »Zentralkommission für staatliche Denkmalpflege in der CSSR«, auf die Größe und Verantwortungsfülle unserer Aufgaben hinzuweisen.



EGY VÁROSÉPÍTŐ MEGJEGYZÉSEI  
A „VÉDETT VÁROSOK” PROBLÉMÁJÁHOZ CSEHSZLOVÁKIÁBAN

Az építészeti emlékeknek általában kultúrörténeti vagy művészeti értékük van. Mindkét értékformát meg kell védenünk. Mi városépítők nemesak az egyes építményeket nézzük, hanem az építészeti egységeknek organikus és alkati együttesét is, amelyeknek védelme magasfokú történeti és művészeti műemlékgondozást jelent.

Csehszlovákiában néhány év előtt egy kormányrendelet mintegy 40 várost jelölt ki védett városnak, ún. „rezervációs város”-nak, ami kétségtelenül nagy jelentőségű kultúrtény volt, mert reális alapot s egyben anyagi eszközöket is teremtett a komplex védelem megvalósításához. Ez eredmény mellett azonban kétségtelen, hogy különböző nehézségekbe is ütközünk.

A történelmi városkomplexumok védelme épp most ismét egy válság-ciklusba jutott, egyrészt a haladó, de kulturálatlan elemek nyomása következtében, másrészt pedig azért, mert bizonyos beruházási és pénzügyi nehézségek akadályozzák a régi kultúrállomány megmentésére irányuló törekvéseket.

Úgy hiszem, hogy éppen ma különösen szükséges figyelmünket városaink műemlékvédelmének formáira és a történetileg értékes városközpontokra összpontosítani, különösen ott, ahol a történelmi állag konzerválására irányuló törekvés a gazdasági és társadalmi fejlődés dinamikus erőivel ütközik össze, ahol tehát a gyakorlat a műemlékvédelem következtelen végrehajtásához vezet.

Úgy tetszik, hogy a mi műemlékvédelmi gyakorlatunkban eddig még nem teremtünk elég világosságot „rezervációs városaink” jellege és állapota tekintetében. Történelmi városaink fejlődése két irányban halad: vagy stagnálnak és minden előfeltételeik megvannak arra, hogy — a gazdasági struktúra stabilizálásával s a további fejlődés lezárásával — muzeális rezervátumokká váljanak, vagy — és ez a gyakoribb eset — fejlődnek élő, organikus városmaggá tovább, és nekünk bizonyos rombolásokat el kell fogadnunk, mert az élet már a korábbi történeti korszakokban is megkövetelt ilyen áldozatokat.

Az ellentét abban jelentkezik, hogy a stagnáló „rezervációs városok” építészeti állaga beruházások nélkül romlik, amivel szemben pedig az élő történelmi városok a rendszeres átépítés és megújítás által veszítik el karakterüket. A kérdés az, hogy milyen veszteségek keletkeznek ezáltal, és hogyan pótolhatjuk ezeket a veszteségeket. A mi álláspontunk az, hogy a régi kultúrértékek az új társadalmi viszonyok között is maradjanak meg, keressük a réginek és újnak szimbiózisát, amit úgy valósítunk meg, hogy fékezzük a radikális áttéréseket, viszont a túlzott védelemmel ne akadályozzuk meg az új életformát.

Mi tehát műemlékvédők vagyunk ott, ahol kultúrfejlődésünk dokumentumairól van szó és azok megtartását biztosítanunk kell, viszont újítók vagyunk ott, ahol az átértékeléssel olyan új értékeket teremtünk, amelyek pótolhatják a veszteségeket a kulturális élet továbbfejlődését szolgáló, minőségileg és társadalmilag magasabb és megfelelőbb művekkel.

Nem szabad a régi és megtartandó értékeket az élettől elszakítani. Ellenkezőleg, azokat lehetőleg a mai funkciókba kell beilleszteni, a kultúrórökséget tehát a társadalom új szükségleteinek kielégítését szolgáló új épületek organikus elrendezésével kell továbbfejleszteni.

A „rezervációs városok” kérdésében a következő változatok ismerhetők fel:

a) A „rezervációs város” egy egész, egységes komplexum, amely esetben a középkori városnak mint egy építészeti egységnek egész területét védelemben kell részesíteni. Ez csak a legritkább esetekben lehetséges és csak akkor, ha az építészeti állag nagy kulturális és művészeti értékéhez messzemenő gazdasági és szociális tartalom is járul.

b) A városmagot védeni meg, mint rezervációt. Tehát — amennyire lehetséges — konzerválni a történelmi állapotot. Az élet az új intézményekre vonatkozó igényeivel kikívánczik a középkori üzleti és kulturális magból és az új városrészek keretében telepíti azokat.

c) Súlyosabb konfliktus jelentkezik azonban akkor, ha a régi város kultúrörténeti és művészeti értékei mellett az élet továbbra is megmarad a történeti város keretében. A rezervációra történő kijelölés és megőrzésére való törekvés a politikai szervek előtt úgy tűnik fel, mint az építészeti fejlődésnek korlátok közé való szorítása s mint az új társadalmi történésekkel szemben való ellenséges magatartás, holott éppen a rezerv-



vációs városokban lehet — és kell is — megfelelően kidolgozott területfelhasználással és beépítési tervvel biztosítani a központi funkciók új elhelyezését.

Éppen ez a probléma.

A műemlékvédelem, a rezervációk gondozása elképzelhetetlen megfelelő városépítési rendszabályok, különösen pedig jóváhagyott építési tervek nélkül. Ezek organikus együttjárói a rezervációra történő kijelölésnek. A felépítési terv az építészeti fejlődés irányítására és az erőknak a városi agglomerációban való helyes széttelepítésének egyik eszköze. És ha a tervek nem gondoskodnak elegendő mértékben szolgáltató intézményekről, kulturális és gazdasági épületekről, egészen logikus, hogy a régi városterületre nehezedő nyomás a történelmi épületállag szempontjából rombolónak minősül.

A továbbfejlődés követelményeinek megfelelő városkeretet csak céltudatos irányítás és tervezés teremtheti meg. Ez a felismerés bizonyára nem új, még sem vitték még keresztül. (Az előadó ezt néhány konkrét példával igazolja.)

A példák azt mutatják, hogy az egyoldalú műemlékvédelem gyakran eredménytelenné is válik, s a műemlékvédelemre hivatott szerv olykor kompromisszumokra kényszerül, ami egyben a műemlékvédelem elveinek a féltételét jelenti. Mindez azért, mert a rezervációra kijelölt városokban nem alakultak ki egy új vagy egy kiegészítő központ létesítésének a feltételei. Sok rezervációs városban a lokálpatriotizmus erői még nem ébredtek elegendő fel saját kultúrájuk megvédésére.

Mégis fel kell vetnünk az utolsó kérdést. Sok akció kudarcáért csak a műemlékvédők felelősek? Azt hiszem, hogy sok esetben a túl szélesen megvont határok vagy pedig a rezerváció fogalmának túlságosan dogmatikus értelmezése a hibás. Az ember lehetőleg minél több műemléket meg akar a megsemmisülés elől menteni, ám a jogi és anyagi eszközök a szükséges mértéken alul maradnak. Bele kell törődnünk abba, hogy nem minden építészeti emlék újul meg s bizonyos épületek el is pusztulhatnak, épületek romokba is dőlhetnek. Más oldalról viszont, ahol a történelmi városrészek védelmének a lehetőségei fennállanak, elsősorban a lakónegyedek higiéniai és technikai állapotát kell megjavítani.

Összegezve az elmondottakat, meg kell állapítanunk azt, hogy a kormányunk az az elhatározása, mellyel mintegy 40 városunkat „rezervációs város”-nak jelölt ki, nagyon jelentős tény volt. A védelemnek formái és határai azonban tisztázatlanok maradtak. Egyesek úgy gondolták, hogy mindent a régiben kell hagyni, mások pedig azt keresték, hogy a rezervációra vonatkozó rendelkezéseket hogyan lehet taktikailag megkerülni. Ezért feltétlenül szükségesnek tartom mindenekelőtt, hogy minden egyes rezervációs várost és azok sajátosságait megismerjük, kijelöljük a konzerválandó komplexumot, illetőleg a rekonstruálandó magot, meghatározzuk a védő övezetet, amelyben az átalakítás nemcsak lehetséges, hanem szükséges is. Tehát a korszerű lakáskultúra szempontjából mindent megtenni, ami a higiénia, kultúra, a szociális gondoskodás és az egyéb problémákat megoldja.

Nem lehet kizárni a radikálisabb beavatkozásokat sem, amennyiben azokat a magasabb művészi szempontok jogossá teszik. Veszélyes volna mindent arra az ismert elméleti tételre alapozni, hogy a történelmi örökség mindaddig megtartandó, míg a társadalom arra a meggyőződésre nem jut, hogy az újonnan teremtett létesítmények magasabb társadalmi és művészi értéket képviselnek. Ki volna ebben a bíró? A kérdésben, hogy a régi és új valamint a társadalmi szükséglet és a művészi, kultúrérték között a szükséges összhangot megteremtse, magasabb felelősségérzetnek és politikai belátásnak kell döntenie.

A rezervációra való kijelölésnek a városépítési tervezéssel való összefüggése, az urbanisztikai terveknek a népgazdasági tervezéssel való kapcsolata, a tervszerű konzerválási és rekonstruálási feladatok biztosítására a műemlékvédelem teendőinek megfelelő csoportosítása, mindez együtt teremti meg az útját a rezervációs városokról való gondoskodásunknak.